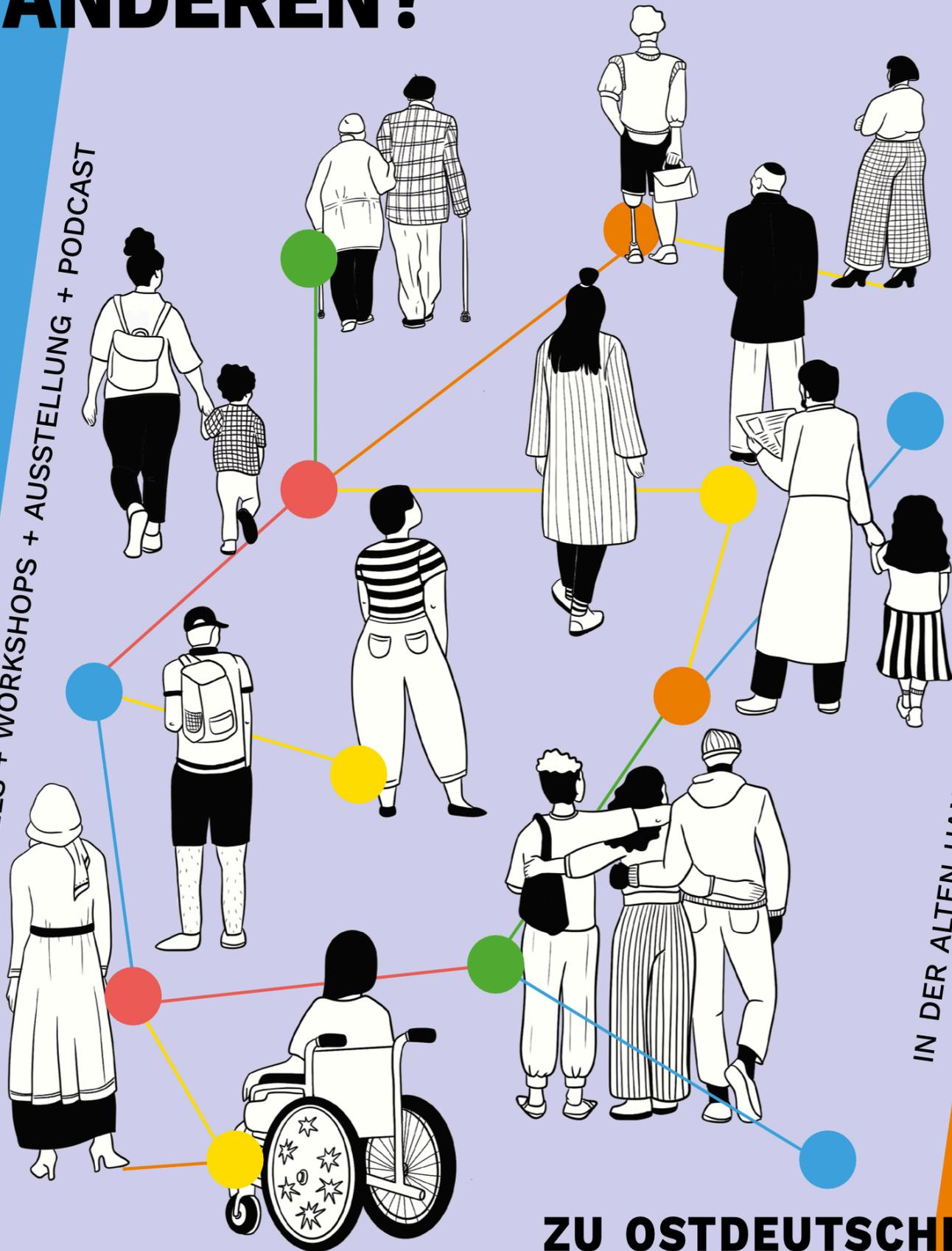


WIR & DIE ANDEREN?

MIKOPA 24 IMPULSPAPIER
9. MIKOPA KONFERENZ

PANELS + WORKSHOPS + AUSSTELLUNG + PODCAST



IN DER ALTEN HANDELSBÖRSE UND DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

17. - 18. OKTOBER 2024

ZU OSTDEUTSCHEN &
(POST)MIGRANTISCHEN
BÜNDNISSEN

I ÜBER MIKOPA UND DIE KONFERENZ 2024

mikopa steht für "Menschen und Institutionen für Kommunikation und Partizipation" und ist eine Plattform und Denkfabrik mit Sitz in Leipzig. mikopa bietet eine partizipative Öffentlichkeit, in der Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Politik und Medien miteinander ins Gespräch kommen. Ziel von mikopa ist es, das postmigrantische Deutschland in der politischen, medialen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit sichtbar zu machen und Räume für Partizipation und Repräsentation aller gesellschaftlichen Gruppen zu schaffen.

Im Fokus steht dabei, die Aufmerksamkeit auf Migrant*innen und BIPOC (Black, Indigenous and People of Color) als aktive Gestalter*innen der Gesellschaft sowie auf die Organisationen, die sie repräsentieren, zu lenken. Damit befähigt mikopa sie, ihre Interessen selbstbestimmt einzubringen und sichtbar zu machen.

Kernstück der Arbeit von mikopa ist eine seit 2016 jährlich stattfindende Konferenzreihe. Die Konferenzen bieten ein Forum an der Schnittstelle von Praxis und Wissenschaft und sind die ersten ihrer Art in Sachsen und Ostdeutschland. Die mikopa-Konferenz 2024 fand am 17. und 18. Oktober 2024 in der Alten Handelsbörse und der Universität Leipzig statt. Unter dem Titel "Wir und die Anderen? - zu ostdeutschen & (post)migrantischen Bündnissen" wurden in Panels und Workshops Analogien in Abwertungs- und Anerkennungsprozessen gegenüber Ostdeutschen und (Post-)Migrant*innen in Deutschland erforscht. Darüber hinaus wurde diskutiert, wie Allianzen zwischen beiden Gruppen gebildet werden können, um gemeinsame Herausforderungen anzugehen.

Die Konferenz wurde von einer Ausstellung begleitet, die bis zum 15. Dezember 2024 an sieben Stationen im öffentlichen Raum in Leipzig zu sehen sein wird. Die Ausstellung greift die Themen der Konferenz auf und gibt Einblicke in die Lebenswelten und das Engagement der Menschen in Ostdeutschland.

Darüber hinaus hat mikopa 2024 erstmals einen eigenen Podcast ins Leben gerufen. In diesem Podcast werden zentrale Themen der Konferenzen und Projekte von mikopa vertieft, Stimmen von Expertinnen und Aktivistinnen hörbar gemacht und aktuelle gesellschaftliche Debatten reflektiert. Der Podcast dient als zusätzliches Medium, um die Ziele von mikopa einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und den Dialog zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu fördern.

Die vorliegende Publikation dokumentiert die mikopa-24-Konferenz umfassend mit dem Ziel, unsere zentralen Anliegen und Ergebnisse gezielt an unsere Kernzielgruppen - Medien, Migrant*innenorganisationen (MOs), Politik und Wissenschaft - zu vermitteln und den Dialog zwischen diesen Akteur*innen weiter zu stärken.

II DIE PANELS

PANEL 1

Analogien und Differenzen?

Ostdeutsch und/oder (Post)Migrantisch: Allianzen, Solidaritäten und gemeinsame Kämpfe.

mit Dr. Daniel Kubiak, Sarah Schröder, Fatima Maged

Im Mittelpunkt der Diskussion standen ostdeutsche und (post)migrantische Perspektiven über Analogien bzgl. struktureller, sozialer, kultureller und identifikativer Marginalisierung in Deutschland. Im Fokus standen Vergleiche und Überschneidungen zwischen diesen beiden sozialen Gruppen und die Frage, ob es möglich ist, Allianzen zu bilden, um ähnliche Herausforderungen gemeinsam anzugehen und eine inklusive postmigrantische Gesellschaft gestalten, die solidarisch und partizipativ funktioniert.

PANEL 2

Gemeinsam Wissen schaffen.

Transformative und partizipative Forschung in der postmigrantischen Gesellschaft.

mit Carina Grosser-Kaya, Rudaba Badakhshi, Paolo le Van, Anayanci Chacón

Das Panel widmete sich der Frage, wie transformative, partizipative und community-orientierte Forschung in der postmigrantischen Gesellschaft Ostdeutschlands bereits gestaltet wird und zukünftig gestaltet werden sollte.

PANEL 3

Mediale Narrative dekonstruieren.

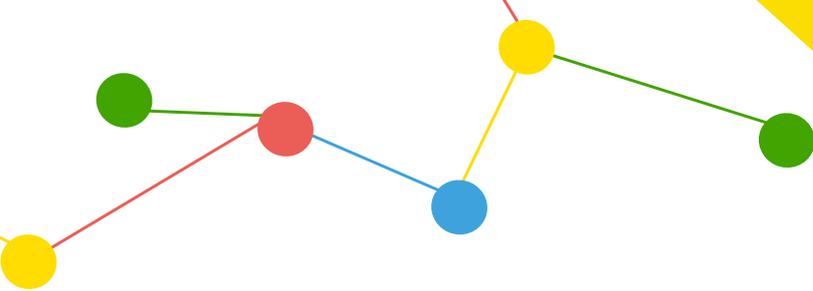
Vom aktuellen Mediendiskurs hin zu mehr Diversität.

mit Osman Oguz, Mandy Tröger, Gilda Sahebi, Keywan Tonekaboni

Das Panel thematisierte die Rolle von Medien bei der Gestaltung unseres Weltbilds und untersuchte, wie Ostdeutsche und (Post)migrant*innen darin repräsentiert werden. Dabei lagen zwei Fragen im Fokus:

1. Wie sprechen Medien über diese Gruppen und wer gestaltet den Diskurs
2. Wo fehlen realitätsnahe Darstellungen und wo haben sich Diskurse und personelle Besetzungen im Laufe der Zeit verändert?

Diskutiert wurde auch die wachsende Einflussnahme rechter Akteur*innen auf Social Media sowie die Parallelen und Unterschiede in der Berichterstattung über Ostdeutsche und (Post)migrant*innen und deren Auswirkungen auf die gesellschaftliche Wahrnehmung und das reale Leben. Ziel war es, Strategien zu entwickeln, die eine gerechtere Berichterstattung fördern und die Medien als Instrumente für eine solidarischere Gesellschaft nutzen.



III DIE WORKSHOPS

WORKSHOP 1

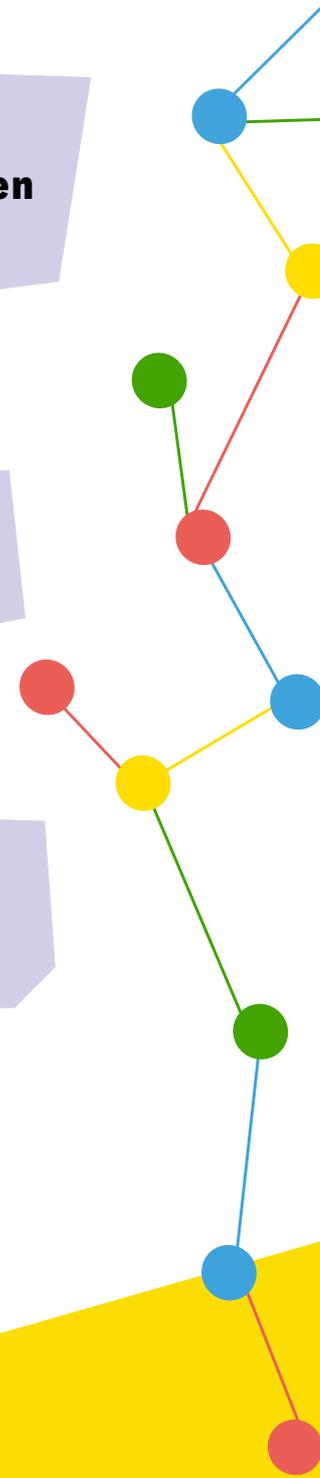
Geteilte Diktatur- und Revolutionserfahrung als postmigrantische Solidarität? Ein Austausch zwischen Bürgerrechtler*innen aus Syrien und der DDR

WORKSHOP 2

Proteste und Gewerkschaften in der ostdeutschen Transformation

WORKSHOP 3

Umkämpfte Zivilgesellschaft und die Bedeutung des vorpolitischen Raums



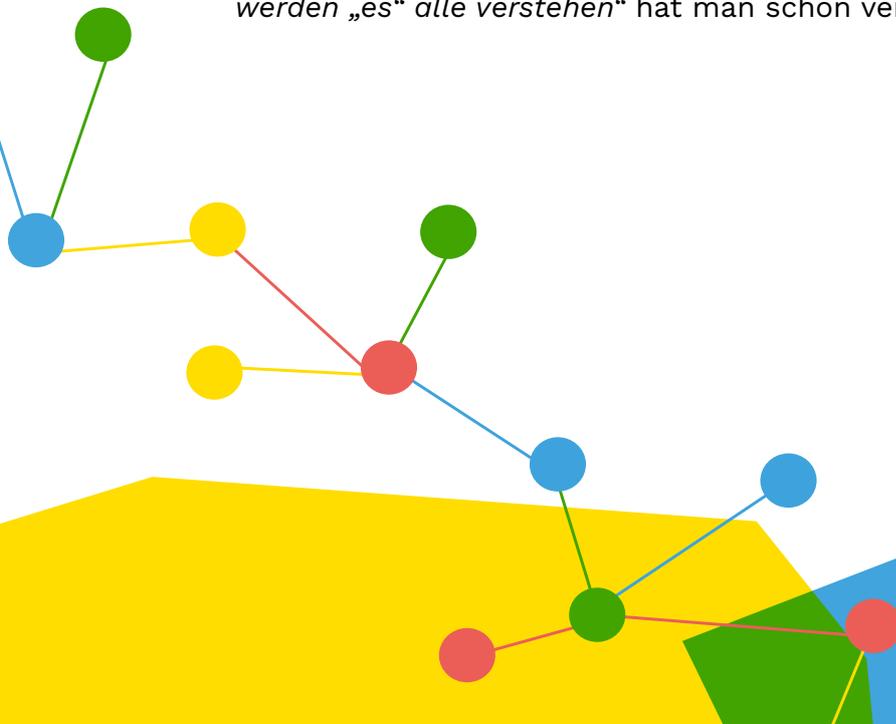
IV ZENTRALE THESEN

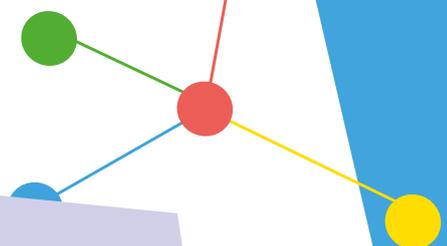
- 1. Das Verhältnis zwischen West- und Ostdeutschen leidet in vielen Gesellschaftsbereichen an einer ausgeprägten strukturellen Ungleichheit, die identitätsbildend und daher trennend wirkt. Das gilt auch für das Verhältnis zwischen Mehrheitsgesellschaft und verschiedenen Minderheiten.**

Es ist überheblich zu sagen: „Ostdeutsche und Muslim*innen sind nicht im heutigen Deutschland angekommen. Was können wir (Westdeutschen) tun, damit das besser wird?“ (F. Maged) Die ostdeutsche Sicht ist: „Wann wird man denn überhaupt ‚Ostdeutsch‘? Doch erst dann, wenn man in den Westen geht und sich z. B. auf eine Stelle bewirbt. (...) Der Westen sieht sich selbst nicht, Probleme im Westen werden gar nicht wahrgenommen. Warum fragt man nicht ‚Woher kommt die Wut im Westen?‘“ (D. Kubiak)

- 2. Wegen zahlreicher struktureller Unterschiede ist es schwierig, ostdeutsch-(post)migrantische Allianzen zu fördern, aber nicht unmöglich.**

Die Grundlagen für **Allianzen** legt die Zivilgesellschaft selbst über die (politische) Arbeit ihrer zivilgesellschaftlichen Organisationen. Da eine „homogene migrantische Gesellschaft“ nicht existiert (F. Maged), braucht es in einem ersten Schritt mehr politische Begegnungsräume und mehr „Räume und Orte der Selbstermächtigung“ für die vereinzelt, zersplitterten (post-)migrantischen Gruppen, die Emanzipation und Partizipation ermöglichen – und wo die Perspektiven und das Wissen der Beteiligten zählen. Mit dem Gedanken: „Wir brauchen nur die richtigen Argumente, dann werden ‚es‘ alle verstehen“ hat man schon verloren.“ (D. Kubiak).





3. Gerade in der Forschung zur postmigrantischen Gesellschaft sind partizipative Forschungsansätze kaum mehr wegzudenken, da sie Sensibilität und Selbstreflexion erfordern und befördern.

In der Forschung werden immer auch Machtverhältnisse verhandelt, also z.B.: Wer sind die Forschenden, wer oder was wird aus welchen Gründen untersucht und was geschieht dann mit den erhobenen Daten (Carina Grosser-Kaya)? Geht es um die Einbeziehung (post-)migrantischen Wissens und Perspektiven in die Forschung, lässt sich feststellen, dass ein sensibles und vertrauensvolles Miteinander die Grundlage darstellt – mitunter stehen dann gar nicht die „Daten“ im Zentrum des Erkenntnisinteresses, sondern der Prozess der Partizipation bei der Produktion von Wissen selbst (Paolo le Van). Solche **Allianzen** sind ein Weg, um transformative Veränderungen zu erzielen. In der Entwicklungsarbeit spielt das bereits eine wichtige Rolle, um koloniale Perspektiven zu reflektieren und zu dekonstruieren, wie das Projekt „Gemeinsam. Gerecht. Global“ beispielhaft zeigt (Anayanci Chacón).

4. Die mikopa-Konferenz ist ein gelungenes Beispiel für die gemeinsame Schaffung transformativen Wissens in der postmigrantischen Gesellschaft. Die Voraussetzungen für solche Allianzen sind Partizipation, Vertrauen, Sorgfalt – und Geduld.

In der praktischen Arbeit erfordern potenzielle **Allianzen** bereits in der Vorarbeit viele Schritte mit Partizipation im Fokus. *„Dabei ist eine Frage, die oft erst dann gestellt wird, wenn es zu spät ist: **Wer fehlt hier** (im Projekt)?“ (Rudaba Badakhshi) „Es braucht viel Vorwissen und Reflexion, um dann auch zu entscheiden, zu wissen: Welche Wissenschaftler*innen holen wir zu unseren Projekten dazu?“ Davon hängt letzten Endes vieles ab: „Von welchen (wissenschaftlichen) Standards gehen wir aus? Wer konzipiert, wer plant, wer bringt welches Wissen mit, wohin wollen wir mit wem?“ Daher nicht zu Letzt auch die strukturelle Frage: „Wer fördert uns mit welcher Zielsetzung?“ (Rudaba Badakhshi)*

5. Basis von Journalismus ist „Beschreibung“, doch stattdessen herrschen in den heutigen Medien „Zuschreibungen“ vor. Die Folge ist eine Verschiebung des Sagbaren, der „Rechtsruck“.

Dabei ist „Rechtsruck“ nicht das richtige Wort, denn diese (rassistischen) Diskurse sind in Deutschland durch das 20. Jahrhundert durch in allen Gesellschaftsschichten stabil geblieben. Das ist insofern überhaupt nichts Neues. Was neu ist: Es gibt eine offen autoritär-rassistische Kraft im Parlament, die durch polemische Zuspitzung dafür gesorgt hat, dass im Vergleich zu ihr alle anderen parlamentarischen Kräfte automatisch als anti-rassistisch erscheinen – ein Trugschluss. (Gilda Sahebi)



6. Deutschland leidet an überkommenen gesellschaftlichen Denkmustern – Rassismus ist keine Frage von rechts oder links, sondern ist zu allererst eine Folge von defizitären Mindsets und eingeschränkten Perspektiven.

„Mehr Diversität erreicht man nicht automatisch durch mehr Migrant*innen in den Medien, weil eben auch Migrant*innen rechte Positionen besetzen können. Schon wieder so ein Vorurteil, Migrant*innen seien automatisch divers und progressiv. Ich wünsche mir keine rassismuskritische Berichterstattung, sondern eine normale Berichterstattung. (...) Die Journalist*innen sind nicht ‚böse‘, sondern es sind ihre Denkmuster und Mindsets, weswegen sie gar nicht erkennen, was sie da tun.“ (Gilda Sahebi)

7. Die den selbstreproduzierenden Medien zugrunde liegenden Marktprozesse und Algorithmen unterstützen keine Diversität, sondern sind auf Zuschauer*innen-/Klickzahlen fokussiert. Dadurch werden marginalisierte Gruppen nicht repräsentiert, die sich in der Folge von diesen Medien immer weiter entfernen.

„Medien sind Brandstifter heutzutage. Die Welt von heute kann man nicht mit dem Journalismus von gestern erklären. Es braucht eine strategische Zielsetzung, Evaluation, Ressourcen für eine Berichterstattung, die die Realität abbildet. Wenn das Haus brennt, spreche ich nicht über Renovierung.“ (Keywan Tonekaboni)

Mit Dank an

ZEOK e.V.



UNIVERSITÄT
LEIPZIG

Forschungszentrum Entwicklungskommunikation –
Communication for Social Change

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Gefördert durch



STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT

